

## **Stückwerk-Liebe**

Adventszeit: Die Wohltätigkeitsvereine sammeln auf den Weihnachtsmärkten, im Radio laufen Spendeaktionen, Brot für die Welt schickt uns einen Brief. Die Hilfsbereitschaft ist groß. Weil die Menschen wissen: groß ist auch die Not. Unter Renteneempfängern, unter Kindern, unter Arbeitssuchenden und denen, die am Rande leben, unter den Menschen in den notorischen Armutsregionen unseres Planeten und unter denen, die von Katastrophen heimgesucht werden. Weihnachten ist das Fest der Liebe.

„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“, heißt es im Johannesevangelium (Joh. 3,16). Die Liebe Gottes, die an Weihnachten erschienen ist, ist das Urbild der Liebe: Wer liebt, gibt nicht irgendetwas, er gibt das Wertvollste. Noch mehr eigentlich: Den eingeborenen Sohn, Jesus, den Gott gibt, ist er selbst in Person. Man muss das Wort Person von seiner Wurzel her verstehen. Abgeleitet vom lateinischen personare, heißt es hindurchtönen. Durch den Sohn tönt der Vater hindurch.

In diesem Sinne ist Liebe Selbsthingabe. Und so wie die Liebe Gottes buchstäblich an die eigene Substanz geht und von ihr nimmt, ist das Ziel der Liebe eine substanzielle Veränderung der Lage derer, denen diese Liebe gilt. Liebe ändert die Situation radikal: Aus einem gebrochenen, einem sinnentleerten, einem falschen Leben wird „ewiges Leben“, erfülltes, authentisches, in sich ruhendes Leben. So sehr liebt Gott diese Welt, dass er sie zu Weihnachten heimsucht. Wir müssen auch dieses Verb nur richtig verstehen, wörtlich: Gott sucht die Welt auf, um sie zu sich heimzuholen. Im Sohn sucht er, was verlorengegangen ist, um es nach Hause zu bringen.

Gott setzt den Fuß auf seine Schöpfung und hinterlässt in ihr seine Spur. Die Weihnachtsbotschaft erreicht uns, wenn wir diese Spur aufnehmen und ihr folgen. Wer der Botschaft von der Menschwerdung Gottes aus Liebe Glauben schenkt, kann nicht anders, als selbst ein Teil dieser Liebe zu werden. Und erfährt an sich, wie sich dabei das eigene Leben verändert und Veränderungen bei anderen möglich werden.

Ich weiß, die christliche oder allgemein humanitäre Wohltätigkeit ist nur ein schwacher Widerschein jener Selbsthingabe Gottes. Den Problemen, die uns weltweit beschäftigen, vom täglichen Überlebenskampf der Mehrheit der Weltbevölkerung über die Sorge um die Aufrechterhaltung unseres hohen Wohlstandsniveaus in Europa bis hin zu hunderttausender prekärer Lebenslagen in unserem Land, kommen wir mit Spenden nicht bei. Wo die Radikalität der Liebe Gottes an die Substanz geht, geben wir etwas vom Besitz.

„Wer anfängt zu geben, verurteilt sich dazu, nicht genug zu geben, auch wenn man alles gibt. Und gibt man je alles?“, sagte der Philosoph Albert Camus. Ich glaube nicht, dass Camus hier zynisch meinte: Lass es besser sein, dann lebst Du mit Dir selbst in Frieden! Er macht darauf aufmerksam, dass allein die Bereitschaft zur Gabe in Gewissensnot bringt. Jeder, dem das Geben eine elementar menschliche Geste ist, spürt: Das eigene Leben ist mit dem Leben aller anderen innerlich verbunden. Das spüren wir. Ohne den Anspruch, der sich daraus ergibt, einlösen zu können.

Wir müssen uns hier nicht selbst überfordern, wollen wir nicht in tiefe Resignation und zuletzt in soziale Apathie verfallen. „Also hat Gott die Welt geliebt.“ Wenn ich nur glaube, dass Gott das Ganze im Blick hat, auch mich selbst, wird meine Stückwerk-Liebe schon nicht vergeblich sein.